

Zeitschrift:	Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber:	Verein für Bündner Kulturforschung
Band:	- (2004)
Heft:	2
Artikel:	"Gesammelte und innerliche Menschen werden" : Erinnerungen an Albert Schweitzers Beziehung zu Graubünden
Autor:	Niederstein, Peter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-398832

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beiträge

«Gesammelte und innerliche Menschen werden»

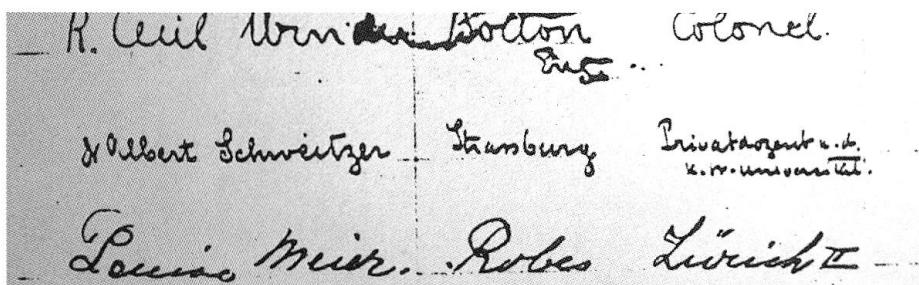
Peter Niederstein

Erinnerungen an Albert Schweitzers Beziehungen zu Graubünden

Bach wird «mit dazu helfen, dass unsere Zeit zur geistigen Sammlung und zur Innerlichkeit komme, die ihr so not tun». Mit diesen Worten schloss Albert Schweitzer sein Buch «J. S. Bach». Und in «Aus meinem Leben und Denken» bekundete er Jahre danach: Die Musik Johann Sebastian Bachs verlangt von uns, «dass wir gesammelte und innerliche Menschen werden». Es war ein Kernanliegen Schweitzers. Auch gerade hiervon wird zu berichten sein, wenn ich das mir gestellte Thema «Albert Schweitzer in Graubünden» etwas zu entfalten suche.



Postkarten-Aufnahme des Hotels Löwe in Mulegns, wo Albert Schweitzer 1907 auf der Reise ins Engadin abgestiegen war.



Auschnitt aus dem Gästebuch des Hotels Löwe in Mulegns mit dem Eintrag von Albert Schweizer.

Von 1901 bis 1909 verbrachte er regelmässig seine Sommerferien im Kurhaus Grimmialp oberhalb Spiez im Berner Oberland. Nur im Sommer 1907 machte er eine Ausnahme und weilte urlaubshalber in «Celerina bei St Moritz, Engadin, über Chur-Tiefenkastel, Schweiz, Hotel Cresta Palace», wie er seinem Leipziger Musikverlag Breitkopf & Härtel in einem Brief vom 25. August 1907 mitteilte, den er in Mühlen – romanisch Mulegns – an der Julierstrasse schrieb, wo er auf der Reise ins Engadin im «Hotel & Pension Löwe, Besitzer: Chr. Balzer Postpferdehalter» abgestiegen war. Balzer war ein Verwandter des gleichnamigen Direktors des Hotels Kurhaus Grimmialp, von dem Schweizer möglicherweise eine Empfehlung für das Hotel in Mulegns erhalten hatte. Heute heisst es Posthotel Löwen. Dort ist noch das Gästebuch aus jener Zeit mit der eigenhändigen Eintragung von «Dr. Albert Schweizer, Privatdozent an der K. W. (Kaiser Wilhelm) Universität in Strassburg» vorhanden.

Deutsches Bach-Werk zum Teil in Graubünden verfasst

1905 war Schweitzers französisches Bach-Buch erschienen. Seit 1906 schuf er an seinem deutschen Bach-Werk. Dazu schrieb er in jenem Brief von Mulegns aus an seinen Verleger: Er arbeite an der Fertigstellung des «letzten Drittels der deutschen Bearbeitung des Bach, der seiner definitiven Vollendung nahe ist ... Ich verspreche Ihnen das Manuscript auf die ersten Tage der nächsten Woche, der ersten Septemberwoche». Einen Tag später, am 26. August 1907, bemerkte er in einem Brief an seine Freundin und spätere Frau Helene Bresslau, ebenfalls von Mulegns aus: «Es ist 6 Uhr abends. Man ist spazieren gegangen, und ich bin allein zu Hause geblieben, um zu arbeiten ... Mühlen ist schön, aber es liegt zu tief im Tal und ist zu laut durch drei grosse Bäche, die unter meinem Fenster zusammenfliessen ... Die Arbeit geht voran. Mittwoch (28.8.) bekommen Sie zwei Kapitel über die

musikalische Sprache. Bitte schicken Sie sie mir vor Ende der Woche zurück. Sie müssen am 2. September in der Druckerei sein!»

Drei Briefe, vom 2., 9. und 10. September hat Schweitzer von Celerina aus an seinen Leipziger Verleger und zwei, vom 2. und 4. September 1907, an Helene Bresslau geschrieben. Ihr vermelde er im ersten Brief: «Ich sitze ganz allein im Wald am Weg nach Pontresina. Tata und die anderen machen einen grossen Ausflug mit dem Wagen, und ich bin zu Hause geblieben, um das Kapitel zu Ende zu schreiben. Es ist fertig! Ich könnte in die Luft springen: Motetten, Weihnachtsoratorium, H-moll-Messe, Kleine Messe, das alles, 28 sehr schwierige Seiten seit Donnerstag morgen (29. 8.)! Schauen Sie, ich stecke zu diesem Brief hier die herrliche Luft des Engadins und meine guten Gedanken und den Duft der Tannen mit hinein ... Ich fühle mich sehr klar im Denken, aber sehr erschöpft, mit Anfällen von Übelkeit.»

Vermutlich stand Schweitzers Aufenthalt im Hotel Cresta Palace in Celerina in Zusammenhang mit einer Einladung, da es unwahrscheinlich ist, dass er aus eigener Initiative seinen Urlaub in einem Hotel dieser Klasse verbracht hätte. Womöglich war die eben im Brief an Helene erwähnte «Tata», so der Spitzname seiner um zwanzig Jahre älteren Freundin Adele Herrenschmidt, einer Elsässerin, die in Paris ein Mädchenpensionat leitete, um die Einladung besorgt.



Aufnahme des Hotels Cresta Palace in Celerina aus dem Jahre 1908, wo Albert Schweitzer im September 1907 Urlaub machte und an seinem deutschen Bach-Buch arbeitete.

«ER HAT DREI LEBEN»

«Ich komme eben aus einem Orgelkonzert von Albert Schweitzer. Ein erstaunlicher Mann, er hat drei Leben und ist irgendwo etwas wie ein grosses Kind, das man gern bekommt.» So schrieb der Basler Theologe Eduard Thurneysen am 28. 9. 1928 an seinen Freund und Kollegen Karl Barth.

«Drei Leben» – Musiker, Theologe, Mediziner. Sie entfalten sich in dem am 14. Januar 1875 im elsässischen Kaysersberg geborenen Pfarrerssohn, der dann seine Kindheit in Günsbach erlebte und in Strassburg studierte.

Der Musiker

Im Fach Musik spielte Schweitzer Orgel und befasste sich wissenschaftlich mit Johann Sebastian Bach. Auch kannte er sich im Orgelbau aus.

Der Theologe

Im Fach Theologie dozierte Schweitzer als Neutestamentler an der Universität Strassburg und war zugleich in der Stadt pfarramtlich tätig. Sein bedeutendstes theologisches Werk ist die «Geschichte der Leben-Jesu-Forschung». Bis ins hohe Alter war er Prediger aus Leidenschaft.

Neben der Theologie befasste er sich mit Philosophie, promovierte über Kant und schrieb eine dreibändige Kulturphilosophie. Darin entfaltete er seine «Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben» und zwar Ehrfurcht vor allem Leben, das lebt und auch leben will. Dabei bedachte er: Die Natur unterliegt dem biologischen Gesetz des Fressens und Gefressenwerdens. Das führt beim Betrachten in Resignation. Durch die müssen wir hindurch, um frei zu werden, allem Leben, das sich in unserem Bereich befindet und der Hilfe bedarf, solche zu leisten, soweit wir nur können.

In der Religionsgeschichte beschäftigte Schweitzer die «Kultur und Ethik in den Weltreligionen».

Im hohen Alter eignete er sich noch solide Kenntnisse der Atomphysik an und warnte, dem Erbe seines 1955 verstorbenen Freundes Albert Einstein verpflichtet, in den 50er- und 60er-Jahren in Reden, Aufsätzen und Briefen vor den Gefahren eines Atomkriegs.

Der Mediziner

Schweitzer fühlte sich berufen, als Missionar nach Äquatorialafrika zu gehen, um dort für die Sünden der Kolonialvölker zu sühnen. Aber der Pariser Mission, der er sich an-diente, war er nicht rechtgläubig genug. Doch er gab nicht nach. Er studierte Medizin und reiste 1913 als Arzt zusammen mit seiner Frau Helene Schweitzer (geborene Bresslau), die sich noch als Krankenschwester hatte ausbilden lassen, nach Lambarene. Dort baute er sein, sich im Laufe der Jahrzehnte ständig vergrösserndes, Urwaldspital. Er arbeitete da nicht nur als Arzt und Prediger, sondern auch als Handwerker. Handarbeit hielt er für praktische Theologie. Zugleich war er der Manager seines Spitals.

Wenn er aber mal ganz verzweifelt war, so sagte er beispielsweise 1928, als ihm der Goethepreis der Stadt Frankfurt verliehen wurde, in seiner ersten Goetherede, der später drei weitere folgen sollten, «da dachte ich daran, dass auch Goethe für seinen Faust als Letztes erdacht hatte, dass er dem Meer Land abgewönne, wo Menschen darauf wohnen und Nahrung finden könnten. Und so stand Goethe im dumpfen Urwald als lächelnder Tröster, als grosser Verstehender neben mir». In seinen Goetheredden pochte Schweitzer gleichsam mit Goethe auf die Humanitätsgesinnung als Überlebenschance des Menschengeschlechts.

1953 erhielt Schweitzer den Friedensnobelpreis zugesprochen. Wegen dringender Arbeiten in seinem Urwaldspital konnte er ihn erst 1954 in Oslo entgegennehmen. Dabei betonte er in seiner Rede, «... dass wir als Übermenschen Unmenschen geworden sind ... dass durch Atombomben ganze Städte mit ihren Bewohnern zu nichts wurden.»

Neben allem Ernst hat Schweitzer gern gelacht. Er, der Urwalddoktor, starb am 4. September 1965 in seinem Spital zu Lambarene.

Peter Niederstein

«Gestern waren wir bei Bekannten von ihr [Tata] im Grand Hotel in St. Moritz zu einem Dejeuner eingeladen. Luxuriöses Hotel, elegante Kleider, Tafelmusik, Champagner, schöne Damen: kurz, in meinem ärmlichen grauen Anzug kam ich mir vor wie ein Floh im Hemd einer schönen Frau», wie Schweitzer in seinem zweiten Brief aus Celerina an Helene Bresslau zu berichten wusste.

Übrigens: Schweitzer schrieb sein deutsches Bach-Buch in einem guten Jahr (vom 7. 8. 1906 – 25. 9. 1907) und war «mit solcher Freudigkeit bei der Arbeit ... obwohl», wie er bekannte, «das medizinische Studium, die Vorbereitung der Vorlesungen, die Predigtätigkeit und die Konzertreisen mir nicht erlaubten, mich anhaltend mit ihr zu beschäftigen.» Tochter Rhena Schweitzer Miller beantwortete vor einigen Jahren in Günsbach die Frage, wie denn ihr Vater überhaupt all das Viele in seinem ansonsten schon so arbeitsreichen Leben habe schreiben können, dahingehend: Sie selbst sei immer wieder erstaunt gewesen, mit welcher Konzentration ihr Vater jeweils in kurzer Zeit so viel zu Papier hätte bringen können.

In den 1920er-Jahren mehrfach in Chur

Auf Vortrags- und Konzertreisen weilte Albert Schweitzer dann in den 1920er-Jahren mehrfach in Chur. Der langjährige Davoser Pfarrer und Dekan der Bündner Synode Pfarrer Dr. Peter Walser, geboren 1912, hat als Knabe Albert Schweitzer bei dessen Besuchen in Chur erlebt. Sein Vater, er hiess ebenfalls Peter, war 1902 als Nachfolger für Leonhard Ragaz an die Martinskirche gewählt worden. Seinem Churer Nachfolger sandte Ragaz ein Glückwunschtelegramm, in dem es am Schluss hiess: «Lange steh am neuen Platz, / Und mach's besser als Ragaz!» Walser amtete denn auch bis 1938 an der Martinskirche und war zudem von 1923 bis 1933 Dekan der Synode. Sohn Peter Walser hat seine Erinnerungen an Schweitzer aufgezeichnet. Er stellte sie für die Juninummer 1985 des «Bündner Kirchenboten» zur Verfügung. Daraus wird zunächst Folgendes wiedergegeben:

Der schwedische Erzbischof Nathan Söderblom hatte den Urwalddoktor auf die Möglichkeit hingewiesen, durch Vorträge und Konzerte Mittel für sein Spital in Lambarene zu beschaffen. «So meldete sich Albert Schweitzer auch bei meinen Eltern im Antistitium an der Kirchgasse für einen Vortrag auf den 2. Oktober 1921 an. Freudig gingen wir darauf ein. Wir lernten zuerst seine steile, kleine Handschrift kennen und waren gespannt auf die per-

sönliche Begegnung. Anders, als wir die Schriftzüge des energischen Mannes erwartet hatten, war auch seine Stimme. Bei der grossen und wuchtigen Gestalt hätte man eher einen kräftigen Bass vermutet als die fast unmännlich hohe und dazu heisere Stimme. Das zweite Mal kam Schweitzer auf den 28. Mai 1922 nach Chur. Sein Bach-Konzert in Chur hinterliess einen tiefen Eindruck. Allseitig wünschte man, bei nächster Gelegenheit sowohl einen Vortrag als auch ein Konzert von und für Schweitzer einzurichten. Darum kam denn Albert Schweitzer im Oktober 1928 für zwei Abende nach Chur. Am 14. spielte er auf der Orgel und am 15. hielt er einen Vortrag. Leider sollte es auch das letzte Mal sein, dass er in Chur weilte.»

Bach-Konzert im Jahr 1922 in Chur

Im Archiv des Internationalen Albert-Schweitzer-Zentrums Günsbach befindet sich eine Notiz über Schweitzers Aufenthalte in Chur. Über einem Zeitungsausschnitt vermerkte Schweitzer mit eigener Handschrift: «Der freie Rätier (Churer Zeitung); 22. V. 22.». Dieses Eingesandt beginnt mit dem Satz: «Albert Schweitzer ist in künstlerischer Hinsicht eine so eigenartige und hervorragende Persönlichkeit, dass einige Notizen über ihn im Hinblick auf das Konzert, das am 28. Mai in der Martinskirche stattfinden wird, sich hier verlohnern.»

Ein Blick in die Bündner Presse um den 28. Mai 1922 und den 14./15. Oktober 1928 herum zeigt weitere Artikel auf. Es gab in allen drei Tageszeitungen («Freier Rätier», «Neue Bündner Zeitung», «Bündner Tagblatt») jeweils mehrere längere und kürzere Eingesandt und Inserate, die das Auftreten Schweitzers ankündigten sowie danach jeweils eine ausführliche Besprechung. Hierzu verlohnzt sich wohl auch ein Zitatentreigen, zunächst aus dem Jahr 1922.

Als Schweitzer 1913 nach Afrika ging, hatte ihm die Pariser Bachgesellschaft ein eigens für die Tropen gebautes und mit Or-

— Konzert Schweizer vom 28. Mai. Auswärtigen Besuchern diene zur Kenntnis, daß der Zug der S. B. B., der Chur um 10.04 abends verläßt, wenn nötig bis zu 20 Minuten später abfährt.

— Dmderfim. für heute und Sonntaa

Hinweis zur verspäteten Zugabfahrt wegen des Konzerts von Albert Schweitzer am 28. Mai 1922 im «Bündner Tagblatt».

Chur.

Städtische Abstimmung. Am Sonntag den 11. Juni, gleichzeitig mit der eidgenössischen Volksabstimmung, findet eine städtische Abstimmung statt über: 1. Initiativbegehren auf Bestellung des Kleinen Stadtrates Chur aus drei ständigen Mitgliedern; 2. Initiativbegehren auf Herabsetzung der Mitgliederzahl des Großen Stadtrates von 25 auf 15.

Kirchenkonzert von Prof. Albert Schweizer. (Einges.) Es sei nochmals auf das diesen Sonntag, 28. Mai, um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr abends in der Martinskirche stattfindende, als eine musikalische Pfingstsonntags gedachte Konzert hingewiesen. Prof. Albert Schweizer aus Straßburg wird darin Orgelkompositionen von Bach und Mendelssohn vortragen. Die Basler Sängerin Fr. Gabriele Rother singt geistliche Lieder von Bach, und der Kirchenchor trägt mehrere Chöre unter Leitung von Herrn Prof. Christ vor.

Der Eintritt zu diesem Konzert ist frei, Am Ausgange werden Gaben für das Spital für Schlaafkrank und Aussätzige gesammelt, das Prof. Schweizer aus eigenen Mitteln in Aequatorial-Afrika unterhält.

— (Einges.) Zum Konzert des Kirchenchor Chur mit Professor Schweizer am morgigen Sonntag kann noch nachgetragen werden, daß Zug 22 Uhr 4 Min. Chur-Sargans aus diesem Anlaß bis zu 20 Minuten später abfährt, wodurch den Gemeinden dieser Gegend der Besuch erleichtert wird. Es sei daher nochmals auf das Konzert empfehlend verwiesen.

(Das Konzert Elln Nei ist in Rücksicht auf dieses Kirchenkonzert auf Dienstag den 30. Mai verschoben worden. Red.)

Fußball. Das Endspiel Kantonschule I gegen Chur I um den Pozzo-Becher findet morgen vormittag 9 $\frac{1}{2}$ Uhr statt. Das Treffen wurde auf den Vormittag gelegt, um eine Kollision mit den Veranstaltungen des Reitvereins am Nachmittag zu vermeiden. Nach-

Redaktioneller Hinweis auf das Kirchenkonzert von Albert Schweizer in der «Neuen Bündner Zeitung» vom 27. Mai 1922.

gelpedal versehenes Klavier geschenkt. In jenem von Schweizer aufbehaltenen Zeitungsausschnitt wurde aus Orgelpedal «Orgelpendel», was er, wohl schmunzelnd, unterstrichen hat. Dasselbe Eingesandt mit demselben Schreibversehen befindet sich übrigens in der Ausgabe der «Neuen Bündner Zeitung» vom selben Tag, dem 22. Mai 1922.

Das «Bündner Tagblatt» vermeldete: «Konzert Schweizer vom 28. Mai. Auswärtigen Besuchern diene zur Kenntnis, dass der Zug der S.B.B., der Chur um 10.04 verlässt, wenn nötig



Albert Schweitzer an der Orgel. (aus: «Albert Schweitzer Kalender 2000», Albert-Schweitzer-Komitee, Weimar)

bis zu 20 Minuten später abfährt.» Die «Neue Bündner Zeitung» ergänzte noch: «Das Konzert Elly Ney ist in Rücksicht auf dieses Kirchenkonzert auf Dienstag, den 30. Mai verschoben worden.» Gepriesen wurde an ihr, «die höchste Vollendung des künstlerischen Klavierspiels erreicht» zu haben. Am 12. September 1962 sollte der 87-jährige Albert Schweitzer an Elly Ney, die auch eine engagierte Tierschützerin war, einen Brief aus Lambarene schicken, der mit den Worten beginnt: «Es geht das Gerücht, dass du geruhst 80 Jahre alt zu werden, am 27. September dieses Jahres. Da komme ich dir gratulieren ...»

In der Besprechung von Schweitzers Kirchenkonzert hiess es am 29. Mai in der «Neuen Bündner Zeitung»: «Wir wissen vom letzten Herbst her, dass Schweitzer sein Leben dem Leiden der Schwarzen im Urwald gewidmet hat. Grösser als der Wissenschaftler, grösser als der Künstler ist der Mensch in ihm. Ein Tatmensch... Gestern nun hat er sich uns als Musiker, vorab als Bachinterpret gezeigt. Man muss sein Buch über Bach gelesen haben, um nur zu ahnen, mit welch immensem Wissen und mit welcher Gründlichkeit jeder einzelne Orgelvortrag Schweitzers vorbereitet ist.» Zudem sang Gabrielle Karcher aus Basel geistliche Lieder und Dr. A. E. Cherbuliez spielte drei Cellosätze. Beide wurden von Schweitzer an der Orgel begleitet. Auch wirkte der Churer Kirchenchor unter der Leitung von Professor E. Christ mit. Der Chor habe, so hiess es im «Bündner Tagblatt» «von Prof. Schweitzer freudige, entzückte Anerkennung für die Ausgeglichenheit und Freiheit der Vortragsweise geerntet».

Konzert und Vortrag im Jahr 1928

Und nun zu Schweitzers Konzert und Vortrag im Oktober 1928. Im «Bündner Tagblatt» vom 9. Oktober 1928 befindet sich eine längere Voranzeige. Sie beginnt mit den Worten: «Professor Albert Schweitzer, der am nächsten Sonntag in der St. Martinskirche ein Orgelkonzert geben wird, gilt als einer der bedeutendsten Orgelspieler der Jetzzeit.» Und gleich im nächsten Abschnitt heisst es weiter: «Mit der technischen Vollendung des Spiels verbindet sich bei Schweitzer die Schlichtheit und Innerlichkeit der Auffassung.» Später dann: «Der Bachinterpret tritt zugleich für die Werke César Franck's, des 1890 verstorbenen flämischem, in Paris lebenden Orgelkomponisten ein. Frank war nicht nur ein grosser Künstler, sondern wie Bach, eine tiefe fromme Seele.» Schliesslich wurde noch betont, bei Schweitzer zeige sich, «dass die Beschäftigung mit Bach in der Urwaldeinsamkeit, seinem Spiele zu Gute gekommen war».

Im Werk «Die Konzerttätigkeit Albert Schweitzers» des Musikwissenschaftlers, Philosophen und Theologen Harald Schütz-eichel sind die Programme von Schweitzers Konzerten 1922 und 1928 in Chur zu finden. «In seiner Korrespondenz mit den

Churerchor Chur
le Donnerstag, abends
he 5631

Probe
wichtige Traktanden.

Radler-Kino

erstag den 18. Okt.,
tag den 20. Oktober
ends 8.15 Uhr und
tag den 21. Oktober,
2.15 u. abends 8.15 Uhr

trohe Abenteuer und
Imwerk der franzö-
schen Produktion

Madonna
chlaſcoupe

Zum Vortrag von
Albert Schweitzer

Zwischen Wasser u. Urwald	5.—
Aus meiner Kindheit und	
Jugendzeit	3.50
Mitteilungen aus Lambarene	
Hell 3	2.50
Verfall und Wiederaufbau	
der Kultur	3.50
über Albert Schweitzer:	
Wegmann, Alb. Schweitzer	
als Führer	1.60
Vorrätig bei	63
Carl Bernhard, Buchhandlung,	
Chur	

Neuheiten
in allen aparten Moviefarben

Haarhüte 5607

Auto
Wir
Auto
fachl
und
Prax

Einbau
Neu
mit
Syste

Accum
Da
billig

Autozu
Ras
Schn
versc

Inserat der Buchhandlung
Carl Bernhard in Chur zum
«Vortrag von Albert Schweitzer», publiziert am 16. Oktober 1928 in der «Neuen Bündner Zeitung».

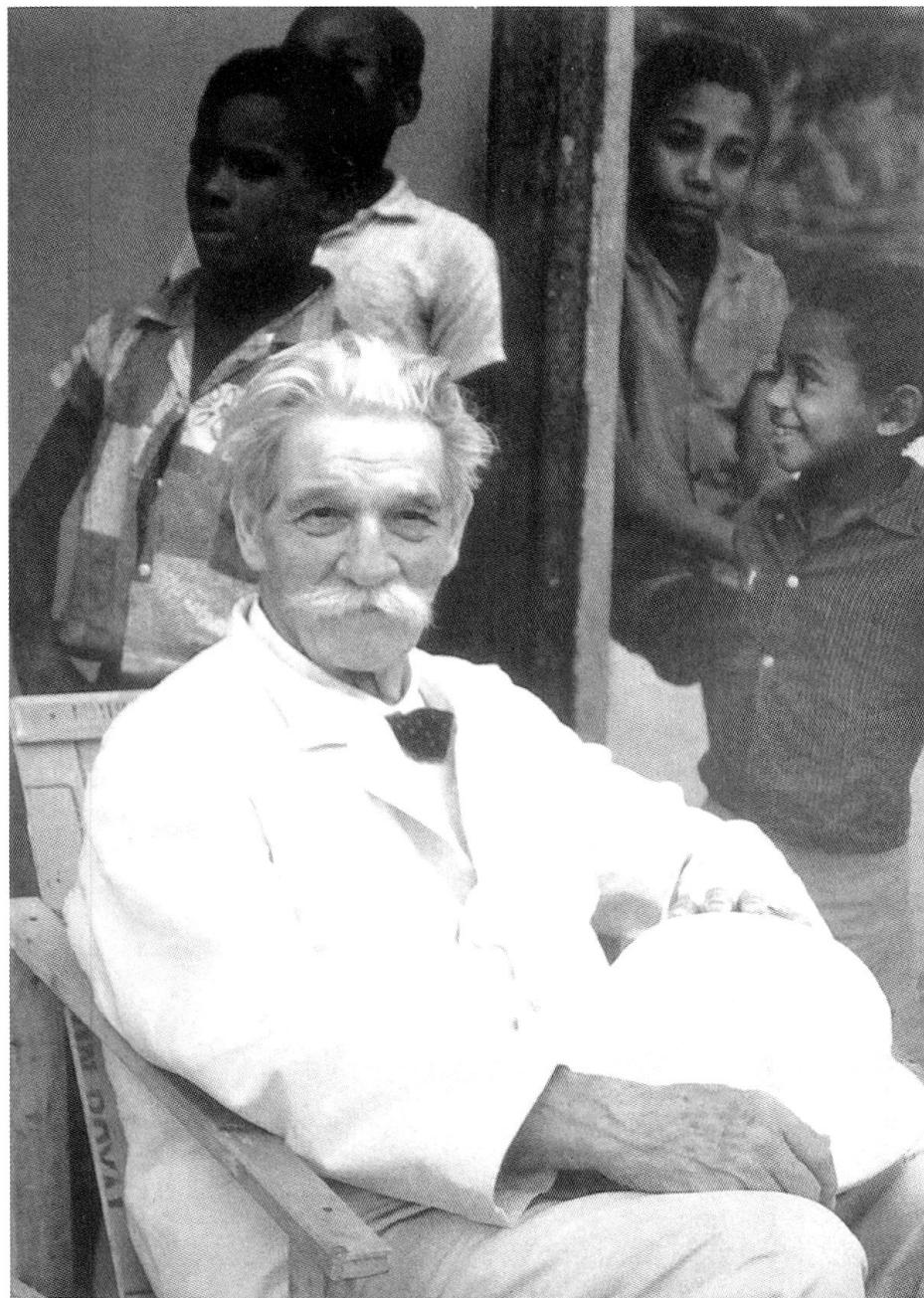
die Orgelkonzerte veranstaltenden Personen kümmerte sich Schweitzer auch um organisatorische Einzelheiten wie Art und Umfang der Plakate. Ausserdem verschickte er oftmals einen Text mit Angabe über seine Person. Dieser wurde dann als Vorkündigung in örtlichen Zeitungen veröffentlicht. Für die Konzertreise in die Schweiz verschickte er beispielsweise folgenden Ankündigungstext», in den jeweils nur noch Ort und Datum einzufügen war. Ungekürzt hatte diesen Text das «Bündner Tagblatt» abgedruckt. Das also waren Schweitzers eigene Worte. Offenbar war Schweitzer eine Prise von Eitelkeit, wie auch Zeitzeugen bestätigten, eigen, übrigens ganz im Sinne Goethes, der in seinem *Wilhelm Meister* verlauten liess, «... das Gefühl eigener Anmut macht anmutig. Wollte Gott! alle Menschen wären eitel, wären es aber mit Bewusstsein, mit Mass und im rechten Sinn.» Damals im Herbst 1928 gab Schweitzer 16 Konzerte in der deutschen und welschen Schweiz insgesamt. Er kam von Winterthur nach Chur und reiste dann weiter nach St. Gallen. Peter Walser schrieb, sie seien tief beeindruckt gewesen, wie Schweitzer den ganzen Tag auf der Martinsorgel übte. Auch sei er zu einer kurzen Besprechung zu Professor Cherbuliez ins Lürlibad gegangen. «Cherbuliez wirkte dann im Konzert (wie 1922) als Cellist mit. Im Lürlibad legte sich der Doktor todmüde für nur fünf Minuten in einer Wiese nieder. Dabei verschlief er eine halbe Stunde, was ihm nachher gar nicht recht war.»

Antoine-Elisée Cherbuliez (1888–1964) stammte, wie dem «Bündner Jahrbuch» aus dem Jahr 1966 zu entnehmen ist, aus einer kultivierten Genfer Familie. Er hatte in Strassburg seine Studien der Mathematik begonnen und abgeschlossen und wollte Ingenieur werden, doch kam ihm sein ausgeprägtes Interesse für Musik in die Quere. Gefördert wurde er durch verständnisvolle und einfühlende Lehrer, «wie den Cellisten Norbert Salter und ganz besonders den Organisten Albert Schweitzer, der damals noch in Strassburg tätig war.» Später spielte Cherbuliez als Cellist bei den Berliner Philharmonikern und in anderen Orchestern. Von 1921 bis 1941 wohnte er in Chur, wurde zu einer Seele des Bündner Musikwesens und war auch als Musikkritiker für die «Neue Bündner Zeitung» tätig. 1950 wurde er der erste Professor für Musikwissenschaft an der Universität Zürich. «In der Bahñ 3 Oct 28», schrieb Schweitzer an Dekan Walser: «Eben teilt mir Herr Cherbuliez mit, dass er (wie das letzte Mal) mir mit einem Cello-Solo für das Conzert in Chur zur Verfügung steht. Natürlich nehme ich dankbar an.»

In der «Neuen Bündner Zeitung» vom 15. Oktober 1928 befindet sich eine von Cherbuliez verfasste ausführliche Besprechung des

Orgelkonzerts von Schweitzer, in dem des weiteren der Evangelische Kirchenchor und der Orchesterverein mitwirkte. In seiner Besprechung erwähnt Cherbuliez auch, dass er damals als Student in Strassburg eine Reihe von Predigten Schweitzers gehört habe, «die uns allen, die wir dabei sein konnten, unvergesslich bleiben werden».

In seinem erwähnten Buch hat Harald Schützeichel auch kritische Stimmen zu Schweitzers Orgelspiel aufgenommen. Beispielsweise nennt er die «Heidelberger Neuesten Nachrichten», die am 6. Juli 1932 über Schweitzers Konzert vom Vortag schrieben: «Unter den



Undatierte Aufnahme von Albert Schweitzer als Arzt in Lambarene mit afrikanischen Kindern. (aus: «Albert Schweitzer Kalender 2000», Albert-Schweitzer-Komitee, Weimar)

Bach-Spielern ist Albert Schweitzer der menschlich Grösste. Beileibe nicht technisch.» Schützeichel folgert, dass die Faszination der jeweils überfüllten Orgelkonzerte Schweitzers «weniger auf musikalischem Gebiet, als in der Person Schweitzers und seinem Anliegen begründet» gewesen seien.

In einem Eingesandt zu Schweitzers Vortrag «Im Urwald-Spital zu Lambarene» am Montag, den 15. Oktober 1928, ebenfalls in der Martinskirche, hiess es am 11. Oktober 1928 im «Bündner Tagblatt»: «... vor allem aber die um den geistigen Niedergang unseres Zeitalters bekümmerten Menschenfreunde aller Lager und Konfessionen, werden sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen wollen, einen Führer an der Arbeit zu sehen, der mindestens so sehr, wie er die Schlafkrankheit der Neger bekämpft, auch der seelischen und sittlichen Schlafkrankheit daheim entschlossen und mit ethischem Optimismus, beseelt von seiner «Ehrfurcht vor dem Leben» zu Leibe geht. Nicht bloss Hörer, Mitkämpfer wünscht er sich und sammelt er sich auch in unserem Vaterland in diesen Wochen seiner Reise.»

Beide Ereignisse, Konzert und Vortrag, zusammenfassend stand am 16. Oktober 1928 in «Der freie Rätier» zu lesen: «Wenn Albert Schweitzer die Orgel meistert oder wenn er von seiner einsamen Siedelung im afrikanischen Urwald redet, dann kommt allemal etwas vom Geist der Bergpredigt über uns, es öffnen sich Abgründe und wir schauen in die Goldschächte des Christentums.»

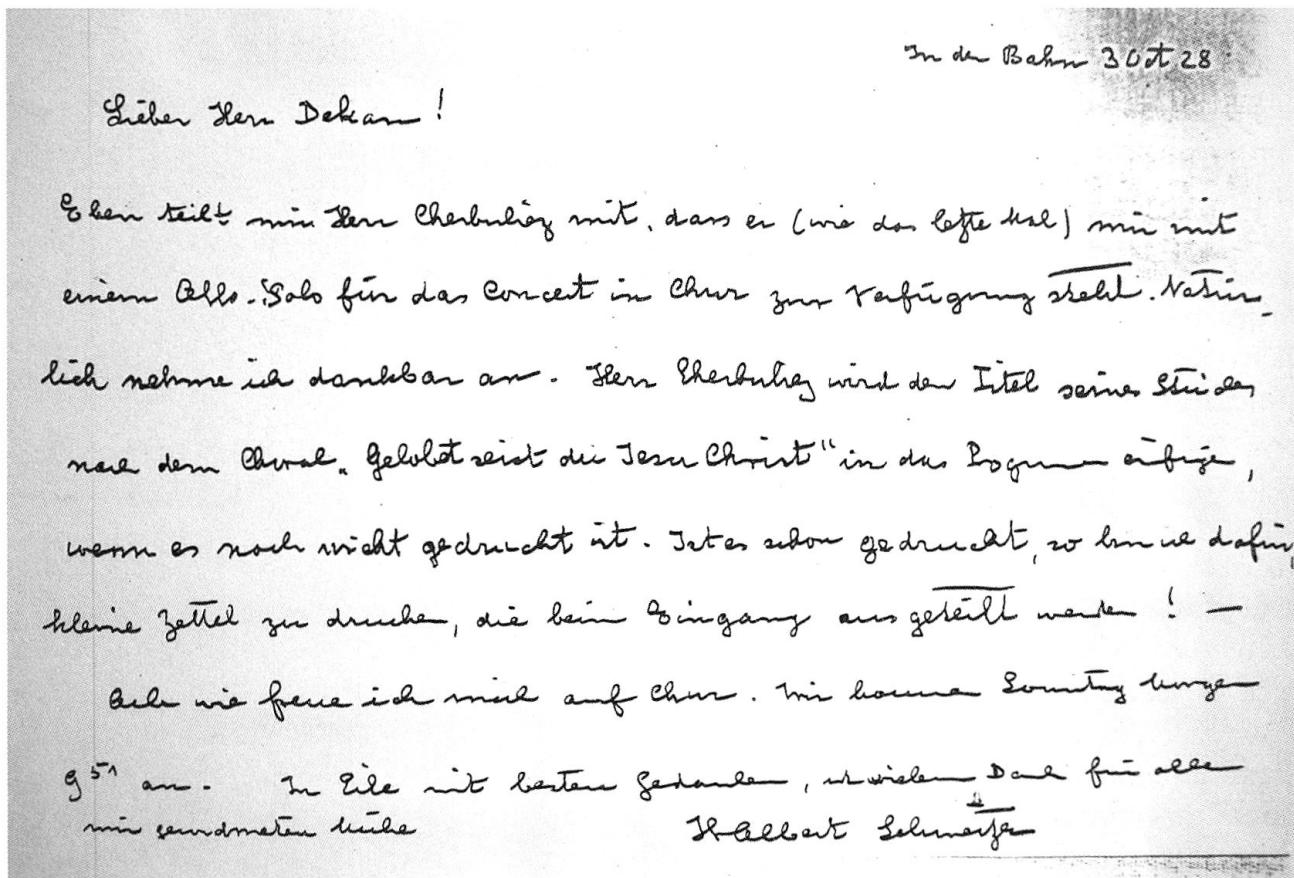
Die Beziehungen Schweitzers zur Familie Walser

Am 16. Oktober 1928 frühmorgens verliess Schweitzer Chur. Peter Walser, der damals 16 Jahre alt war, erinnert sich: «... bei seiner Abreise bat ich ihn auf dem Bahnhof Chur, ein Foto machen zu dürfen. Sofort willigte er ein und zog seinen warmen Mantel aus. Aber die Aufregung des kleinen Fotografen war zu gross. Das Bild wurde leider etwas verwackelt. Er bat mich, ihm eine Kopie zu senden, und als ich ihm dann das Missgeschick nach Afrika meldete, da liess er mir zum Trost ein prächtiges Bild senden mit der Widmung «Albert Schweitzer, Lambarene, Fütterung des Äffchens Fifi».»

Dem Vater Walser blieb Schweitzer verbunden und sandte ihm schon 1923, beeindruckt von seinen ersten Aufenthalten in Chur, sein gerade erschienenes Werk «Verfall und Wiederaufbau der Kultur» mit der handschriftlichen Widmung «Dem lieben Pfarrer Walser in Dankbarkeit Albert Schweitzer Juni 1923 Günsbach. El-



Peter Walsers verwackeltes Bild von Albert Schweitzer bei dessen Abreise am Bahnhof Chur im Oktober 1928.



sass». Nach diesem ersten Teil seiner Kulturphilosophie folgte bald der im selben Jahr erschienene zweite Teil unter dem Titel «Kultur und Ethik» mit der wiederum handschriftlichen Widmung «Pfarrer Walser zu Chur zur frdl. Erinnerung Albert Schweitzer Günsbach. Elsass».

Frau Pfarrer Walser stellte Sendungen für Lambarene zusammen, die sie der Berner Organistin Emmy Hopf sandte, die Schweitzer bei seinem Churer Konzert 1928 als Registrantin geholfen hatte. Emmy Hopf kannte das Spital und dankte Frau Walser jeweils auf Postkarten besonders für «Leinwand u. Decken».

Auch nach 1928 bestand weiter ein herzlicher Kontakt, was zwei Briefe belegen. Der eine stammt von Marie Secretan, der späteren Frau von Schweitzers Neffen Gustav Woytt. In Lambarene war sie als Mitarbeiterin von 1929 bis 1932 tätig und verfasste aufschlussreiche Schriften über den Urwalddoktor. Anfangs 1933 war sie wohl zu einem Vortrag in Chur, denn unter dem 15. 1. 33 schrieb sie aus Günsbach an Walser: «Der Tag in Chur war für mich in jeder Beziehung so schön, dass er mir eine liebe Erinnerung bleibt ... Auch Herr Schweitzer hatte viel Freude an meinem Bericht von Chur. Er war ja auch so gerne dort. Nun sind wir

Brief von Albert Schweitzer an Dekan Walser, geschrieben «In der Bahn 3 Oct 28».

mitten im packen für Herrn Schweitzers Ausreise die auf Anfang März angesetzt ist.»

Schweitzer selber schrieb unter diesen Brief: «Lieber Dekan Walser. Frl. Secretan erzählt mir, wie gütig Sie zu ihr waren! Ich danke Ihnen herzlich dafür. Ach wie weh tat es mir nicht selber kommen zu können. Aber ich war Wochen lang in einer schweren Müdigkeitskrise. Und wie lieb, dass ihr mein Spital in dieser schweren Zeit nicht im Stich lässt. Herzlichst Ihr A. Schweitzer.» Als Walsers Frau gestorben war, kam unter dem 20. 5. 37 ein Brief aus Lambarene: «Mit inniger Teilnahme habe ich den Tod ihrer lieben Frau erfahren. Lassen Sie mich Ihnen mein tiefes Beileid aussprechen. Ich sehe die Verewigte noch vor mir – Ach wie viele schmerzvolle Rätsel enthält das Leben. Jeder Tod, der unsere armen Kranken hier trifft, geht einem nahe, als wäre es noch nie vorgekommen ... Mit lieben Gedanken Ihr Albert Schweitzer. Beste Grüsse auch an Ihren Sohn, den hochwürdigen Pfarrherrn.» Peter Walser junior war seit 1936 Pfarrer in Sils im Domleschg und Mutten.

Die Beziehungen Schweitzers zu Hans Casparis

Nach dem Zweiten Weltkrieg war es vor allem Hans Casparis (1901–1971), der sich in Gaubünden für die Weitergabe von Schweitzers geistigem Werk einsetzte. Casparis, zunächst Pfarrer in St. Peter und Churwalden, war 1931 als Lehrer für Religion, Deutsch und Hebräisch an die Bündner Kantonsschule nach Chur gekommen. 1949 beschloss er, ein internationales, frei-religiöses Studienlager im Sommer 1950 in Klosters durchzuführen, wo die ehemaligen Feinde im Krieg zusammenkommen konnten. Es trafen sich Engländer, Holländer, Amerikaner und Deutsche. In den folgenden Jahren wurden weitere Sommerkurse durchgeführt, zuerst in Klosters dann in Churwalden.

Bald wurde der Wunsch nach Jahreskursen laut. So reifte die Idee des Albert-Schweitzer-Colleges, die Hans Casparis unter anderen auch mit Albert Schweitzer in Zürich besprach. Brieflich äusserte sich Schweitzer 1952 dazu: «Die Idee, ein College auf den von Ihnen ... geplanten Grundlagen zu schaffen, finde ich ausgezeichnet, und um etwas derartiges durchzuführen, seid ihr Schweizer die geeigneten Leute. Und dass es ein Institut sein soll von freiem religiös ethischem Geiste ist so wohltuend ... Von Herzen also bin ich bei Ihrem Unternehmen.»

Als Casparis Schweitzer zu einer Tagung im Sommer 1961 nach Churwalden einlud, erhielt er vom Urwalddoktor einen Brief aus

Die Idee ein College auf dem von Ihnen vor dem Mitgliedern
des Bund der geplanten Grundlagen zu schaffen, finde ich aus-
gezeichnet und um etwas derartiges durchzuführen seid ich
Schweizer die geeigneten Leute. Und dass es ein Institut sein
soll von feinem religiös-ethischem Geiste ist so wahltwend, wo
im heutigen Protestantismus eine reinem Wesen feind dogma-
tische Haltung auftritt, sodass schon mit dem Aufkommen des
Liberalismus gerechnet wird. Von Ihnen also hier ein bei Ihnen

Lambarene, datiert vom 24. November 1960: «Tausend Dank für Brief und Einladung. Ach, Juli-August in Europa zu sein, ist mir unmöglich. Da ist bei uns Trockenzeit. Und in dieser müssen alle Bauarbeit, alle Arbeit in der Pflanzung und im Garten, alle Reparaturen gemacht werden. Da muss ich auf dem Platze sein ... Nun eine Frage, die Ihnen zeigt, dass ich lebhaftes Interesse an Ihrem Unternehmen nehme: Warum als Thema Wissenschaft und Religion? Nicht die Wissenschaft als solche setzt sich mit der Religion auseinander, sondern das Denken ... Unsere Zeit verlangt, dass wir wieder ernst machen mit dem Gedanken des Reiches Gottes ... Diese Diesseits-Religion darf man nicht missachten. Sie ist mehr im Geiste Jesu als die Geistespäle der gewöhnlichen Dogmatik.» Nach der Schliessung des Albert-Schweitzer-Colleges und seiner Pensionierung als Seminarlehrer gründete Hans Casparis das «Forum Albert Schweitzer». Hier sollten Studenten aus Entwicklungsländern und aus Europa in Kontakt kommen, um Verstehen und gegenseitige Hilfe zu fördern. In seinem 70. Altersjahr starb Hans Casparis nach längerem Leiden.

Ausschnitt aus einem Brief von Albert Schweitzer an Hans Casparis, der die Idee zu einem Albert-Schweitzer-College hatte und von Albert Schweitzer unterstützt wurde. Der Brief datiert vom 6. 6. 1952.

Die Ehrfurcht vor dem Leben

Wohl einer der letzten Briefe, die Schweitzer nach Graubünden sandte, war an Ernst Schäublin in Klosters gerichtet. In Lambarene am 7. September 1963 abgefasst, stand darin: «... dass Sie



Albert Schweitzer bei der Entgegennahme des Friedens-Nobelpreises 1954 in Oslo mit seiner Ehefrau Helene. (aus: «Albert Schweitzer Kalender 2000», Albert-Schweitzer-Komitee, Weimar)

auf einem Dachbalken seiner Zeit geschrieben haben: < Durch Gottes Wunder und der Hände Fleiss, woll uns die Erde Früchte geben; benutze sie oh Mensch in Ehrfurcht vor dem Leben. > Das ist wohl das erste Mal, dass Ehrfurcht vor dem Leben auf ein Haus geschrieben ist. » Dankend antwortete Ernst Schäublin am 8. Oktober 1963: « Da ich als junger Mann im Jahr 1920 meine Heimatstadt Basel verliess, um hier im bündnerischen Klosters Bergbauer zu werden, kam ich ... in nahe Berührung mit einfachen bäuerlichen Menschen, die noch Pestalozzische Einfalt wahrten ... Oft genannt wurde in meinem Haus Ihr Name, als eine Ihnen bekannte Frau Sarah Vorster in Freiburg im Breisgau vor Kriegsbeginn im Jahr 1939 als Gast in mein Haus kam, um bis nach Kriegsende als Emigrantin bei uns zu bleiben. Vorbildlich trug sie ihre schwierige Lage und wurde uns nahe verbunden. Sie besass Ihr Bachbuch mit einer handschriftlichen Widmung von Ihnen. Dieses Buch las ich damals erstmals. Es ist seither immer in meiner Nähe geblieben, da ich Bach sehr liebe. Wenigstens eines seiner Lieder aus der geistlichen Liedersammlung lese ich

täglich. Hinter Ihren einfachen ... Worten über Bach fühle ich Ihre erstaunliche Wissensfülle wie eine Naturerscheinung.»

In Chur hat Pfarrer Dr. Hans Berger (1920–1997) seinen Schülerscharen das Humanitätsdenken Schweitzers vermittelt. Als der Urwalddoktor am 4. September 1965 starb, widmete ihm der Zwinglibund in Chur eine Ausgabe seiner Zeitung. Darin liess dieser Kreis junger Menschen verlauten: «Niemals dürfen wir Albert Schweitzer mit einem Heiligenschein umgeben. Viel eher soll es unser Ziel sein, seinen Ideen nachzuleben.»

Peter Niederstein ist evangelischer Theologe. Er wirkte als Vikar in Davos, als Provisor in Chur, als Pfarrer in Versam und Tenna und dann in Tamins. Er veröffentlichte zahlreiche Bücher und Publikationen, unter anderem das 1997 erschienene Werk «Schnittpunkte, Albert Schweitzer mit der Seele suchend». Der vorliegende Beitrag beruht auf einem Vortrag anlässlich der Bündner Wanderausstellung «Albert Schweitzer – Menschenfreund und Rebell» aus dem Jahr 1999.

Adresse des Autors: Pfarrer Peter Niederstein, Forellenweg 22, 7015 Tamins

Quellen- und Literaturverzeichnis

Originalbriefe Albert Schweitzer:

- Brief vom 3.10.1928 an Peter Walser sen. (1871–1938), Pfarrer und Dekan, Archiv Günsbach.
- Brief vom 20.5.1937 an denselben, Nachlass Peter Walser jun., Pfarrer und Dekan (1912–2002).
- Briefe vom 6.6.1952 und 24.11.1960 an Hans Casparis (1901–1971), im Besitz von Christian Casparis, Zürich.
- Brief vom 15.1.1933 an Marie Secretan, dem Schweitzer persönliche Zeilen anfügte, Nachlass Peter Walser jun.
- Albert Schweitzer – Helene Bresslau, Die Jahre vor Lambarene, Briefe von 1902–1912, hrsg. von Rhena Schweitzer Miller und Gustav Woytt, 1992.
- Kopien des Briefwechsels Albert Schweitzer, sein Brief vom 7.9.1963, und Ernst Schäublin, Klosters, sein Brief vom 8.10.1963.

Albert Schweitzer, Aus meinem Leben und Denken, in: Ausgewählte Werke in fünf Bänden, hrsg. von Rudolf Grabs, Bd. 1, 1971.

Erwin Reuben JACOBI, Albert Schweitzer als Feriengast in unseren Bergen, in: Der Bund, Bern, 13.2.1975.

Harald SCHÜTZEICHEL, Die Konzerttätigkeit Albert Schweitzers, 1991.

Peter NIEDERSTEIN, Schnittpunkte, Albert Schweitzer mit der Seele suchend, 1997.